

Die Methode Wolf

Im Münchner Missbrauchsgutachten wird der Kirchenrichter Lorenz Wolf hart kritisiert. Welche Konsequenzen zieht der Beschuldigte, der auch Rundfunkratschef ist?

VON EVELYN FINGER, HANNAH KNUTH, RAOUL LÖBBERT UND WOLFGANG THIELMANN



Lorenz Wolf ist ein mächtiger Mann im Erzbistum München und Freising

Der Mann, der bislang nur aus dem »Fall 30« bekannt war, möchte jetzt seinen Namen nennen. Richard Kick sagt: »Ich habe keine Angst mehr.« Und dass die Veröffentlichung des Missbrauchsgutachtens zum Erzbistum München und Freising ihn dazu ermutigt habe, nun öffentlich darüber zu sprechen, was ihm als Kind von einem Priester in seiner Gemeinde angetan wurde – vor allem aber, was ihm als Erwachsener widerfuhr, der den Missbrauch bei der Kirche anzeigte.

So erzählt es der 65-jährige Unternehmer heute: Im Jahr 2010, als Missbrauchsskandale das Land erschütterten, habe er, Kick, die Talkrunden gesehen und gedacht: Die sprechen ja über mich! Da hatte er bereits Depressionen, Tabletensucht, Alkoholisimus hinter sich – Folgen seines Traumas. Zwischen dem achten und zwölften Lebensjahr war er von dem Priester missbraucht worden. Dies anzusprechen sei ihm auch 2010 noch schmerzhaft. Kicks Pech: dass er, als er sich offenbaren wollte, an den Official des Erzbistums geriet, Lorenz Wolf.

Der Kirchenrichter war damals und ist heute einer der angesehensten Kleriker Bayerns. Außerdem ist Wolf, wie das neue Gutachten der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl nahelegt, ein Mann, der immer wieder zugunsten mutmaßlicher Opfer und zugunsten mutmaßlicher Täter handelte. In zwölf Fällen zwischen 1997 und 2019 habe »das Agieren des Officials Dr. Wolf« Anlass zu Kritik gegeben. Die Gutachter schreiben, »dass für Dr. Wolf die Interessen des sexuellen Missbrauchs beschuldigter Priester gegenüber denen mutmaßlicher Geschädigter im Vordergrund standen«. Und »dass Dr. Wolf Taten bagatellierte«, so dass auffällig gewordene Priester »vor Maßnahmen bewahrt wurden«. Die Gutachter bescheinigen ihm eine »klerikerfreundliche Haltung« in Kombination mit einer »skeptischen Grundhaltung« gegenüber Opfern. Konkret habe Wolf seine Befragung Beschuldigter »in suggestiver Weise hilfreich für den Priester« gestaltet. Ein Beispiel dafür sei der Fall 30.

Richard Kick erinnert sich heute an seine Befragung, die Wolf veranlasste, als ein »Verhör« und »Tribunal«. Er, Wolf, habe geweint und gestammelt. Ein Anwalt oder psychologischer Beistand war nicht an seiner Seite. Umso wichtiger ist es ihm heute, nicht als geducktes Opfer aufzutreten, wie er sagt. Er gehört dem Betroffenenbeirat des Erzbistums an und hat soeben einen offenen Brief an Reinhard Marx verfasst, darin fordert er von dem Kardinal auch, das Vertrauen der Gläubigen zurückzugewinnen: »Öffnen Sie Ihr Herz!«

Doch wie erinnert sich Lorenz Wolf an »Fall 30«? Das weiß man leider nicht, da er bislang eine Stellungnahme zu jenen zwölf Einzelfällen, die die Gutachter ihm zur Last legen, verweigert hat – anders als alle in der Münchner Studie kritisierten Bistumsverantwortlichen, die noch leben. Von Papst emeritus Joseph Ratzinger bis zum amtierenden Erzbischof Reinhard Marx äußerten sie sich zu ihren Fällen. Nur Wolf beließ es bei einer allgemeinen Befragung durch die Gutachter im Mai 2021. Nachdem diese ihn mit ihren Einzelbewertungen konfrontiert hatten, teilte sein Rechtsbeistand im November 2021 mit: Wolf ziehe die Einwilligung, seine bisherigen Aussagen zu veröffentlichen, zurück, zumal sie »in unlauteurer Weise« erwirkt worden seien. Die Kanzlei WSW geriere sich illegitim »wie eine staatliche Ermittlungsbehörde«. Ihre Bewertungen seien »teils unwahr, teils tendenziös, teils spekulativ, teils voreingenommen oder willkürlich selektiv«. Wolfs Name dürfe in der Untersuchung nicht erwähnt werden.

Daran hat die Kanzlei sich nicht gehalten, im Interesse der Öffentlichkeit. Wolfs Fälle sind, immer mit Hinweis auf dessen Einspruch, breit dargestellt und werden auf den Seiten 1099 bis 1159 bewertet. Zum Fall 30 heißt es etwa: »Dr. Wolf versuchte, den Priester zum aktiveren Bestreiten der Tatvorwürfe zu bewegen.« Man wüsste gern, ob Lorenz Wolf dies heute eingesteht. Die ZEIT sprach mit ihm zwar über das Gutachten und seine Pläne, im Blatt äußern wollte er sich hierzu nicht.

Eine Woche zuvor hatte Kardinal Marx verkündet, Wolf werde vorerst alle seine Ämter ruhen lassen. Wolf hat ja über Jahrzehnte eine Vielzahl von Machtpositionen angehauft: Er ist nicht nur Chef des Kirchengerichts im Erzbistum, er ist auch Domdekan und leitet das Katholische Büro in Bayern, das die Interessen der sieben Bistümer in Bayern gegenüber der Politik vertritt; er arbeitet als katholischer Schulkommissar und sitzt in diversen Gremien, etwa im Stiftungsrat der »Katholischen Bildungsstätte für Sozialberufe in Bayern«. Zudem ist der Prälat hochdekorierter: 2020 erhielt er die Bayerische Verdienstmedaille in Gold, 2012 bekam er das Bundesverdienstkreuz am Band.

Über seinen kirchlichen Auftrag hinaus geht auch ein weiteres Amt Wolfs: Er ist seit 2014 Rundfunkratsvorsitzender des Bayerischen Rundfunks. Dieses Kontrollgremium prüft, ob der BR seinen öffentlich-rechtlichen Auftrag erfüllt. Fünfzig Vertreter aus verschiedenen Institutionen der Gesellschaft sitzen dort, Landtagsabge-

ordnete sowie alle möglichen Verbände, der bayerische Heimattag, die Schriftsteller, die Musiker, die Sozialverbände. Und eben die Kirchen. Im Rundfunkrat des BR sitzen je zwei Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche. Der Vertreter des Bayerischen Jugendrings war zudem lange Landesvorsitzender des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend. Und der stellvertretende Vorsitzende des Rundfunkrats, Godehard Ruppert, ist ein katholischer Theologe.

Seit Tagen herrscht unter den Mitgliedern des Rundfunkrats nun große Aufregung in der Causa Wolf, die plötzlich zu ihrer eigenen geworden ist. Wolfs Vorsitz läuft im Mai aus, er hatte schon vor dem Gutachten verkündet, nicht erneut kandidieren zu wollen. Allerdings wollte er sich am Donnerstag dieser Woche in den Verwaltungsrat wählen lassen – in das zweite, mächtigere Aufsichtsgremium des BR, das über die Geschäftsführung der Intendantin wacht. Ob die Wahl wie geplant stattfindet (dann ohne Wolf als Kandidaten) oder auf den April verschoben wird (eventuell mit Wolf als Kandidaten), war bis zum Redaktionsschluss offen. Fest steht: Wolf stellt sich am Donnerstag dieser Woche dem Rundfunkrat des BR.

Nun könnte man meinen, es wäre im Interesse eines Rundfunkrates, sich zu den schweren Vorwürfen gegen ihren Vorsitzenden zu äußern. Wie kann es sein, dass jemand aus einer Kirche, die sich der Kontrolle durch den Staat entzieht, zugleich eine demokratische Institution wie den öffentlich-rechtlichen Rundfunk kontrolliert? »Ich würde bei diesen Vorwürfen, die ja relativ eindeutig sind,

zurücktreten«, sagt Rolf Möller, der Rundfunkratsvorsitzende des Hessischen Rundfunks gegenüber der ZEIT. »Man vertritt als Rundfunkratsvorsitzender das Gremium einer wichtigen Institution. Da geht es um mehr als um ein persönliches Amt.« Doch die meisten von der ZEIT befragten Rundfunkratsmitglieder wollen sich bislang nicht positionieren. Viele verweisen auf die Sitzung am Donnerstag. Wolf habe ja bislang noch keine Gelegenheit gehabt, Stellung zu beziehen. Wirklich? Gegenüber den Gutachtern hatte Wolf mehrmals Gelegenheit, sich zu äußern.

Ein paar wenige Mitglieder des Rundfunkrates beziehen Stellung. Am 25. Januar geht beim BR ein Brief ein: »Sehr geehrter Herr Dr. Wolf, wir bitten Sie, von Ihrem Amt als Vorsitzender des Rundfunkrats des Bayerischen Rundfunks zurückzutreten.« Unterschrieben ist der Brief von den Rundfunkratsmitgliedern Sanne Kurz und Martin Runge, Abgeordnete der Grünen im Bayerischen Landtag. »Das Gutachten ist in seiner Bewertung eindeutig«, sagt Sanne Kurz. »Wer es liest, erkennt, dass Lorenz Wolf die Integrität fehlt, um unserem Gremium oder dem Verwaltungsrat des BR anzugehören.«

Helmut Markwort, Gründer des Focus, Rundfunkratsmitglied und Abgeordneter der FDP im bayerischen Landtag, fordert ebenfalls Wolfs Rücktritt. »Jemand, der so sehr gegen Transparenz und Aufklärung ist, kann nicht an anderer Stelle der Oberaufseher sein«, sagt er. »Das ist schlecht für die Gebührenzahler und schlecht für die Mitarbeiter des BR.« Luise Klemens, Gewerkschafterin im Rundfunkrat, sagt der ZEIT, sie sei über die Vor-

würfe gegen Lorenz Wolf »wirklich erschüttert« und »persönlich enttäuscht«.

Die Überraschung einiger über die Härte der Vorwürfe hängt auch mit der Beliebtheit Wolfs in Bayern zusammen. Wolf ist jemand, dessen Leitungsstil viele als ausgeleitet und fair beschreiben, ein strenger Katholik, der auch in Sitzungen den Priestertragen trägt. Gefragt, ob es in der Vergangenheit mal zu Interessenkonflikten gekommen sei, etwa bei der Bearbeitung von Programmbeschwerden über die katholische Kirche, kann sich niemand an einen kritischen Fall erinnern. Seit Langem berichte der BR über Missbrauch in der katholischen Kirche, seit Tagen auch über Wolf. Und was sagt der BR selbst zu den Vorwürfen gegen Wolf? Man respektiere die Gremienhoheit, heißt es nur. Also: Der Sender schweigt.

Die CSU-Politikerin Ilse Aigner dagegen, Vorsitzende des Verwaltungsrates, äußert sich gegenüber der ZEIT. »Die Vorwürfe gegen ihn wiegen schwer und sind für mich ein Schock«, sagt sie. Sie wolle dennoch mit einer Bewertung abwarten, bis sich Wolf vor dem Rundfunkrat geäußert habe.

Der Prälat gilt als gut vernetzt, auch in die Regierung hinein pflegt Wolf beste Beziehungen. Seit Tagen jedoch zeigen sich CSU-Politiker bestürzt über das Gutachten. »Wir leiden sehr, und zwar mit den Opfern«, sagte CSU-Generalsekretär Markus Blume. Er könne nur »jedem Verantwortungsträger dort wünschen, dass man die Zeichen der Zeit erkennt und daraus die richtigen Schlüsse zieht«. Zu den Vorwürfen gegenüber Wolf schweigt Blume.

Und die bayerischen Bistümer? »Wir können uns derzeit dazu nicht äußern«, sagt eine Sprecherin des Bistums Eichstätt und betont, dass Wolf seine Ämter ruhen lässt und eine Stellungnahme aussteht. Zudem handle es sich um eine Personalangelegenheit des Erzbistums München. – Lorenz ist, wie gesagt, für alle sieben bayerischen Bistümer tätig. Das Bistum Passau lässt durch die Pressestelle ausrichten: »Wir haben mit Prälat Lorenz Wolf bisher sehr gut zusammen gearbeitet, und er hat gerade in der Coronazeit in engem Kontakt mit der Staatsregierung dazu beigetragen, das kirchliche Leben verantwortungsbewusst zu ermöglichen.«

Welchen Einfluss Lorenz Wolf hat und welche Unsicherheit es unter Bischöfen im Umgang mit ihm gibt, zeigt ein interner Brief, den Kardinal Marx am Montagabend dieser Woche an die »lieben Mitbrüder« der Freisinger Bischofskonferenz schickte. Der Prälat Wolf, so Marx, wolle von seiner Verpflichtung freigestellt werden, um die Ergebnisse des Gutachtens zu prüfen und zu den »Verdächtigungen« Stellung zu nehmen. Marx bitte nun die Bischöfe um deren Zustimmung zur Vorgehensweise. Warum aber sollen sie zustimmen? Kann Wolf nicht einfach selber einen Schritt zurücktreten? Und warum schreibt Marx plötzlich von »Verdächtigungen« im Gutachten, auf das er zuvor so demütig reagiert hatte? Für ihn, hatte er gesagt, bestehe »die größte Schuld darin, die Betroffenen übersehen zu haben«.

Ob sie gesehen werden, hängt jedoch nicht mehr von der Kirche ab. Zahlreiche Betroffene sind es, die jetzt die Berichterstattung dominieren. Zu ihnen zählt auch Wilfried Fesselmann, 53. Der Sachbearbeiter gehörte als Kind zu den mutmaßlich 23 Opfern jenes Mehrfachtäters, dem die Gutachter unter »Fall X« einen Sonderband von 350 Seiten widmen. Fesselmann sagt, er konnte noch nicht alles lesen, weil er dauernd von Medien angefragt werde und vor der Kamera stehe. Aber als WSW-Anwalt Ulrich Wastl in München bei der Vorstellung des Gutachtens auf den Pfarrer X, zu sprechen kam, da sei er, Fesselmann, euphorisch gewesen.

»Denn jetzt haben wir den Beleg dafür, dass wir Opfer von der Kirche abgewehrt wurden.« Ihm geht es jetzt gut, weil er Einblick in lange verborgen gebliebene Protokolle habe. Die betreffen auch den emeritierten Papst, der, als er noch Erzbischof in München war, den Täter X geschützt haben soll. Doch für Fesselmann ist Joseph Ratzinger jetzt weniger wichtig als Lorenz Wolf.

Aus dem Gutachten geht ja hervor, dass Wolf für eine Hausdurchsuchung bei Fesselmann im Jahr 2008 verantwortlich war. Der Betroffene hatte damals eine Entschädigung vom Erzbistum verlangt und ein Ultimatum gesetzt, sonst gehe er zur Staatsanwaltschaft. Tatsächlich meldete die sich am 24. April 2008 bei ihm, nur anders als erwartet. Mehrere Polizeibeamte und auch Kirchenvertreter standen plötzlich vor seiner Tür, um seine Wohnung zu durchsuchen, erinnert sich Fesselmann.

Fesselmann sagt, er habe immer geglaubt, dass Erzbischof Marx dies in Gang gesetzt hatte. Doch die WSW-Gutachter halten auf Seite 41 des Sondergutachtens fest: Es war Wolf, der die Strafanzeige gegen Fesselmann erstattete. Im Protokoll, das der ZEIT vorliegt, gibt der Official an: Er selbst habe 2008 die Identität Fesselmanns recherchiert und dann an den Generalstaatsanwalt übergeben. Was Wolf wohl heute darüber denkt? Fesselmann interessiert sich dafür nicht mehr. Er sagt: »Es ist gut, dass die Kanzlei die Studie gemacht hat. Wir Betroffenen haben erst mal gesiegt.«

Erst mal, das heißt wohl, dass die Methode Wolf, wie sie im Gutachten beschrieben wird, noch immer vorkommt in der Kirche. Agnes Wich, 68, Münchens bekannteste Betroffenen-Vertreterin, hatte persönlich mit dem Kirchenrichter Wolf nie zu tun. Aber die Unart, Opfer als Simulanten zu verdächtigen, die habe sie bei vielen Verantwortlichen kennengelernt, und andere Betroffene hätten ihr davon berichtet. »Es macht mich traurig und wütend, im Gutachten darüber zu lesen.« Als Therapeutin frage sie sich: »Wie kann Wolf damit leben, Menschen so tief verletzt zu haben?« Wich, die als kleines Mädchen missbraucht wurde, stellt solche Fragen ganz ruhig. Und sie fügt hinzu: »Nicht wir Betroffenen brauchen die Kirche, sondern die Kirche braucht uns – um aufrichtig zu werden.«

Das ist weiterhin eine Machtfrage. Viele im Erzbistum fürchten Wolf noch immer. Vertraulich beschreiben sie ihn als Strippenzieher, der seine Gegner manipulierte, verunsichere, pathologisierte. Intelligent und ein geschickter Verhandler, herrsche er gern mithilfe von Seilschaften. Den offenen Konflikt und die Klärung scheue er. Komme es dennoch zum Zwist, so sei »alles nur ein Missverständnis« gewesen. Man nennt das auf gut Deutsch intrigieren, in Bayern auch »rummandscheln«.

Eine, die jetzt trotzdem Tacheles redet, ist Hiltrud Schönheit, Vorsitzende des Katholikenrates der Stadt und Region München. Sie sagt: »Wenn es stimmt, was Betroffene berichten, dass sie in retraumatisierender Weise vom Official verhört wurden, dann kann er nicht auf seinen Posten bleiben.«



Der Missbrauchs-Betroffene Wilfried Fesselmann, 53, sieht das Münchner Gutachten als Sieg für die Opfer



Die Betroffenen-Vertreterin Agnes M. Wich, 68, kritisiert die Unart, Opfer als Simulanten zu verdächtigen



Richard Kick, 65, ist im Betroffenenbeirat des Erzbistums. Er schrieb einen offenen Brief an Kardinal Reinhard Marx